



verzweifelte sie diesmal nicht. Sie nahm jede „Schuld“ auf sich und meinte nur: „Was habe ich nur mit dir gemacht, dass ein ursprünglich treuer Mensch wie du aus Verzweiflung sein Glück bei anderen Frauen suchst?“ Es klang ehrlich. Ich war überzeugt von ihrer Aufrichtigkeit, machte aber trotzdem Schluss. Für immerhin drei Stunden. Denn auf einmal stand wieder diese starke und selbstbewusste Wikingerin vor mir, die ich inzwischen elf Jahre vermisst hatte. Wir kamen uns wieder sehr viel näher und nach zwei superinnigen Wochen in Irland beschlossen wir zu heiraten. Die irischen Ringe mit keltischem Muster organisierte ich heimlich.

Eine alte norwegische Holzkirche wurde zum romantischen Ort unserer Trauung. Zwei Tage vor der Hochzeit wollte ich abhauen, weil ich dem ganzen Spiel doch nicht ganz traute. Bei uns beiden flackerten nämlich wieder die Flammen alter Verhaltensmuster auf. Trotzdem hab ich mich getraut, mich zu trauen. Schließlich wollte ich doch endlich verheiratet sein und nach so vielen Jahren auch amtlich von „meiner Frau“ sprechen können. Rund um uns wurde geschwängert, geboren und geheiratet. Ich teilte die Freude, tief drinnen beneidete ich sie. „Vielleicht wird ja doch noch alles gut!“, hoffte ich. Außerdem waren bereits Mama und Freunde aus Österreich unterwegs nach Norwegen. Als Freya dann vor mir stand, hatte ich Tränen in den Augen. Was für ein Anblick, als ihre Stoppellocken auf das weiße Kleid fielen und sie strahlte wie die Sonne selbst. Aber strahlte sie mich an?

Oder war ich eher Komparse an dem von ihr und ihren Eltern inszenierten Tag? Einerseits war die Liebe zur Frau in Weiß da und die Freude an ihrem Anblick. Zu spüren war auch ihre eigene Freude daran, wie sie sich selbst an ihrem großen Tag geben und fühlen durfte. Ja, ihr großer Tag. Nicht umsonst hieß es: „Here comes the bride! – Hier kommt die Braut!“ Sie strahlte wie ein weißer Schwan, herausgeputzt wie nie zuvor. Ich stand daneben wie der Butler im Pinguinkostüm. Eingeengt, schlicht, schwarz und deutlich weniger im Rampenlicht als die Dame. Alle Anwesenden waren begeistert von ihrem Auftritt und sichtlich erfreut, dass ich auch dabei war. Es fehlte nur noch, dass man mir nach dem Ja-Wort die Rechnung fürs Zeremoniell aufs Silbertablett gelegt hätte mit den Worten „Anton, Sie dürfen sich entfernen!“

War das unser gemeinsamer großer Tag, so wie ich ihn mir vorgestellt hatte? War er jenes Ereignis, das man als harmonisch romantisches